

und Rubinen bedeckt, alt und häßlich genug, ein Augenpaar zu verlegen, das bisher nur lächelnde, freundselige Gesicht sah. Das Kind starrte ihn an, fuhr zitternd in meinen Armen auf und die rothigen Bäckchen erblickten, der erste Consul aber schritt mit seiner Gemahlin zur Vollziehung der Weihe an den Altar; er sprach: Geben Sie mir Ihre Tochter, Madame Junot! und griff nach dieser. Da schrie das Mädchen gellend auf, umklammerte angsthaft meinen Hals und warf ihm einen grossenden Blick zu.

„*Quel petit diable!*“ sagte Napoleon. „*Wollen Sie gleich zu mir kommen, Mademoisell Dämon!*“ Mein Mädchen aber, bisher gewöhnt, das Mögen und Nichtmögen geltend machen zu dürfen, warf den Kopf empor, erwiderte mit blitzenden Augen im kindischen Rothwelsch: Ich will nicht! und Jener sagte lachend: „*So bleibe sie denn in Ihren Armen — Nur schreie nicht mehr, oder!*“ —

Die Drohung fruchtete nicht; doch als ich jetzt mit Josephinen zu dem Cardinale trat, verschwand ihre Furcht, die Augen hasteten an seiner wunderlichen Gestalt und schienen zu fragen, was für ein Ding er denn eigentlich sey oder vorstelle? Hauptsächlich beschäftigte sie das Barett. (Vermuthlich ist der rothe Cardinalhut gemeint.) Das Mädchen weinte und murrte nicht mehr, es überließ sich nun ohne Sträuben dem ersten Consul, duldete sogar seine wiederholten Liebkosungen, wischte sich nur nach jedem empfangenen Kusse mit der verwandten Hand die Bäckchen ab, und beäugelte nach wie vor in komischer Andacht den Cardinal. — Plötzlich und unversehens erhebt die Kleine jetzt den Arm, entzieht dem gesalbten Haupte das Barett und stößt ein gellendes Jubelgeschrei aus. Die arme Eminenz erschrickt und erstaunt gleich der Umgebung und alle lachen endlich, nur Josephine nicht, die siegreich umherblickt und gesonnen scheint, sich selbst mit diesem Kopfschmucke zu bedecken. — „*Aber erlauben Sie —*“ sagte Napoleon als er ausgelacht hatte — *daraus kann nichts werden, mein Kind! Das ist kein Spielwerk, wie so viele andere; her damit, wir geben es dem Herrn Cardinal zurück.*“ Doch Josephine hielt trotz dem die schöne Müze fest, wollte sie nun mir, dann selbst dem Herrn Pathen aufsehen, sie am wenigsten dem Besizer einhändigen und schrie überlaut, als ihr die Beute entzogen ward.

Am folgenden Tage übersandte Madame Bonaparte der Generalin Junot als Laufgeschenk ein Halsband aus mehren Schnuren echter Perlen bestehend,

die an Größe den Stachelbeeren glichen und dessen Schloß ein Solitair vom schönsten Wasser bildete, ihr Gemahl aber empfing den Kaufbrief eines Hotels, welches Napoleon mit zweihundert tausend Livres bezahlt hatte.

Und Josephine? — Man kann mir — sagt die Denkschrift ihrer Mutter — den Ausbruch des mütterlichen Stolzes wohl verzeihen, da meine Tochter ihre Anmuth und Schöne — ich darf hinzufügen: ihre Tugenden und Talente, von der Welt geschieden, unter einem Nonnenschleier begraben hat. — Wenn sie mir vorschwebt — Sie! so hold und so vollendet! Wenn ich ihr Bild, ein Meisterwerk unseres Girodet, betrachte — wenn meine Thränen mir das Anschauen des reizenden Kopfes verleiten, dessen blonde, seidene Locken den Schwannenhals umkreisen — den Blick der Augen, die mir scheinbar noch zulächeln — mir wohlthun! — O! dann erliegt das Herz, von soviel Unglück schon gebrochen, unter der Erneuerung seines lebendigsten Schmerzes; doch ihn entwannt die Gewisheit, daß Sie glücklich ist und daß mein Schatz — so nannten wir sie einst — im Frieden waltet.

S.

### Bemerkungen und Einfälle.

Man kann im Leben vieles, ja alles verlieren, was uns werth und lieb war, und ohne es wieder zu gewinnen, und doch in seiner Brust Ersatz dafür finden. Aber sich selbst verloren gehen, ist ein Verlust, den nichts ersetzen kann.

Das Höchste, was der Mensch im Denken, Empfinden und Handeln sich anzueignen streben muß, ist Charakter und ihn aufrecht halten, ihm treu bleiben, seines Geistes und Herzens höchster Triumph.

Ein natürlicher Sohn, ein Naturdichter sind ein Paar recht abgeschmackte Redarten. Ist denn nur ein außer der Ehe erzeugtes Kind ein natürliches? Warum bleiben wir denn nicht bei dem richtigen bezeichnenden Worte: *unehelich*? — Und der Dichter ist entweder von Natur ein Dichter oder gar keiner. Besser hießen wir, was man so nennt, einen Dichter so so. Wie denn auch so ein poetischer Popanz; gewöhnlich nur ein Versmacher und ein Reimschmied ist.

S. 111.